



Abend =

Zeitung.

302.

Freitag, am 18. December 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. F. Winkler (Ed. Hell).

Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung.)

15.

Raum hatte sich La Rousse mit dem Villet entfernt, als der König bei ihr eintrat. Freude glänzte auf seinem Antlitz, denn er hatte so eben die Nachricht von der lang erwarteten Uebergabe von Noyon erhalten. Die Stadt ist mir aus so mancherlei Ursachen wichtig! — sagte er bei Mittheilung dieser Nachricht — So nahe der Grenze, so nahe Soisson, dem Stützpunkt Mayenne's, hat sie für mich bedeutenden Werth, aber auch dadurch, daß sie mir Gelegenheit gibt, Euch eine Freude zu machen und Euren zürnenden Vater zu versöhnen. Nehmt hier seine Bestallung als Gouverneur jener Stadt als den ersten Beweis meiner Gnade an, schickt sie ihm zu und sagt ihm, wie sehr ich den Antheil erkenne, den er an der Eroberung des Platzes gehabt hat.

Sire! — entgegnete Gabriele, von des Königs Güte gerührt — Ich glaube aus meiner Hand wird bei meinem strengen Vater Eure Huld den größten Theil ihres Werthes verlieren; habt die Gnade, ihm seine Ernennung auf andere Weise mitzutheilen!

Der König erkannte die Wichtigkeit dieser Bemerkung, nahm das Schreiben zurück und theilte ihr dann mit, daß er bald Compiègne verlassen und gegen seine Feinde in's Feld rücken müsse. Nur noch wenige Tage darf ich um Euch seyn, Gabriele! — sprach er

traurig und unmuthig zugleich — ich verlasse Euch wieder und keiner meiner Wünsche ist erfüllt, keine meiner Hoffnungen erreicht worden. Gebt endlich meinen Bitten nach, erkennt die unaussprechliche Liebe, mit der ich an Euch hänge, und seyd nicht so grausam wie mein Geschick, das mir nur erst nach langem vergeblichen Ringen die kleinste Gabe gewährt.

Geduld, Sire! — erwiederte sie ernst, denn die Erinnerung an Bellegarde war in diesem Augenblick noch zu lebhaft — Liebe ist eine zarte Knospe; ehe sich nicht Blatt vor Blatt geformt hat, vermag sie der wärmste Sonnenstrahl nicht zu entfalten. Dringt nicht in mich, heute nur nicht, ich bitte Euch!

Der König verließ sie unmuthig; ewig harrend und hoffend, verlor er zuweilen die Geduld, denn noch war ihren Lippen das Geständniß der Liebe nicht entschlüpft.

Die Ernennung ihres Vaters zum Gouverneur von Noyon hatte seinen Eindruck auf ihr Herz nicht verfehlt. Sie sah ein, daß es jetzt nur von ihr abhängt, neuen Glanz über ihre Familie zu verbreiten und die Gnade des Königs nach Willkür auszutheilen. Statt des ärmlichen Looses auf Coevres, das zwar auf Kosten des Herrn von Vincourt durch die Klugheit des Vaters sich bedeutend verbessert hatte, erschien ihr in der Ferne das Glänzendste, das ihre Phantasie ihr zu schaffen vermochte, und im Hintergrunde leuchtete ihr selbst die königliche Krone. Nichts setzte sich alle diesem entgegen, als eine noch nicht ganz er-

16
17

loschene Liebe zu einem Treulosen, der, wahrscheinlich bei seinen Bewerbungen von der Herzogin von Guise abgewiesen, nun wieder zu ihr zurückzukehren, für gut fand. Sie kämpfte auch heute gegen diese thörige Neigung, wie sie sie selbst nannte, wacker, aber der Zauber der ersten Liebe, wenn er einmal gebunden, verliert seine Kraft nie ganz, und so unter stetem Kampfe der Vernunft und des Herzens erschien der verhängnißvolle Abend.

Von Allen, die sie umgaben, war keiner Bellegarde gewogen, Alle nahmen aus Eigennutz Partei für den König. Der Bruder gedachte des Bischofsstabs; Françoise, welche die Hoffnung längst schon aufgegeben hatte, den König, der übrigens viel mit ihr scherzte, für sich zu gewinnen, hoffte doch von ihm mehr als von seinem Diener, und Jakobine und La Rousse wünschten sich durch ihn ein Loos zu bereiten, das sie über ihre jetzige Sphäre hinausführe. So stand Gabriele ohne Theilnahme allein, und, ihre Verhältnisse genauer erwägend, fühlte sie heute wohl, daß sie den gewagten Schritt nicht hätte thun sollen. Aber es war einmal unwiderruflich geschehen. Die Stunde nahte, der feste Vorsatz, daß sie der ewigen Trennung geweiht seyn sollte, stand zwar, wie sie wähnte, unerschütterlich in ihr, und die von Bellegarde erhaltenen Geschenke und Briefe lagen schon bereit, sie ihm zurückzugeben, aber ihr Herz blieb dennoch schwach. So erwartete sie mit klopfendem Herzen seine Ankunft.

Bellegarde erschien. In eitlem Wahne hoffte er, es bedürfe nur seiner Person, nur seiner Liebesworte, um Gabriels Herz von Neuem sich zu öffnen; deshalb begann er, wohl nicht mit gehöriger Zartheit, sie an die Vergangenheit zu erinnern, sie mit neuen Beteuerungen seiner Liebe zu bestürmen; er wagte sogar, seinen Arm um sie zu schlingen und sie seine geliebte Gabriele zu nennen. In dem ersten Augenblicke fühlte sie sich überrascht, selbst bewegt; bald aber sagte sie sich, daß er wahrscheinlich die nämlichen Worte an Margarethe von Guise verschwendet habe, und ihr Stolz erwachte. Sie entzog sich zürnend seinem Arme und übergab ihm die theuren Pfänder aus vergangener Zeit.

Nehmt dieß zurück — sprach sie — und habt die Güte, mir dagegen meine Briefe wieder zurückzuschicken, die seit Eurem Aufenthalt auf dem Schlosse der Herzogin von Guise unmöglich noch Werth für Euch haben können. Nehmt! — wiederholte sie, da Bellegarde sich weigerte — wo nicht, so opfere ich sie den Flammen!

Sie war, während sie sprach, immer ernster geworden, mit jedem Worte trat seine Treulosigkeit lebhafter vor sie, und so reichte sie ihm, nur noch über ihre Thorheit erröthend, das Paquet.

In diesem Augenblicke stürzte Jakobine herein. Der König kommt! — rief sie außer Athem — Geschwind, verbergt Euch, Herr Oberstallmeister!

Wohin! mein Gott, wohin? fragte außer Fassung Bellegarde und Gabriele zugleich.

Hier hinein, in das Schlafzimmer! meinte Jakobine, zog ihn mit sich fort und schloß, ehe noch der König das Zimmer betreten hatte, die Thüre hinter sich zu. Gerettet war er, aber in ein kleines Kabinet ohne weiteren Ausgang, aus dem kein Entkommen möglich war.

(Der Beschluß folgt.)

M e t h u s a l e m .

Eine uralte und von dem urältesten Menschen handelnde Legende erzählt etwa Folgendes:

Der gute, allen Menschen, Greisen und Kindern gleich wohl bekannte Methusalem hatte stets in höchster Gesundheit, Kraft und Liebe so eifrig für Andere gehandelt, daß er ganze fünf hundert Jahre lang keine Zeit gefunden, sich selber auch nur ein Häuschen zu bauen. Das jammerte nun einige der mitleidigsten Engel im Himmel gar sehr, und die lieben blauäugigen Kinder flogen mit ihren kühlenden Flügeln zu dem in heißer Arbeit begriffenen Mann hinunter und sagten: „Lieber Mensch, wir selber wollen Dir ein Häuschen bauen, wo Du ruhen kannst und Dich erholen.“ Da fragte der Alte: „Wie lange habe ich denn noch zu leben?“ und die Antwort lautete: „Beinahe noch eben so viel als Du gelebt hast.“ Und er bedachte sich einen Augenblick, dann aber sagte er: „Ist das Leben so gar kurz und habe ich so wenig Zeit noch übrig, so ist auch keine Zeit da zur Ruhe und Erholung.“ Da verließen ihn die goldlockigen Engel, und als er starb, war er neunhundert und fünf und sechzig Jahre alt und hatte immer noch kein Haus, doch fand er es nun in der alten, treuen Erde, die ihm leicht wurde.

Diese Legende hat mich immer wie ein Sphynx mit großen, wunderbaren Augen angesehen, gleichsam als wolle sie warnen: was sie erzählt hat, nicht zu leicht zu nehmen.

So hattest Du also, Du guter Altvater, dem unter allen Menschen das längste Leben ertheilt wurde, dennoch keine Zeit? Seltsam! — Wir, die längst wissen, daß ein neueres Gesetz waltet, welches uns nur siebenzig und, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre zuerkennt; wir fühlen uns nicht selten am Ueberflusse der Zeit leidend, und erröthen kaum mehr, von Langweile zu sprechen; wir bauen uns nicht nur ein Häuschen, sondern zerstören es auch wieder, um ein zweites, drittes, zwanzigstes und hundertstes zu bauen. Wir würden mit den freundlich dienstfertigen Engeln ganz anders gesprochen und sie ganz anders bemüht und in Athem gehalten haben. Aber freilich — zu uns wären sie wohl nicht gekommen, es müßte sonst seyn, daß wir zu den Wenigen gehörten, die von keiner Langweile etwas wissen und wohl gar dergleichen zu fühlen für Sünde hielten. Indessen wollen wir doch auch behutsam seyn und nicht immer gleich von Sünde reden, wenn über Langweile geklagt wird. Auf das Leben im Allgemeinen kann diese Klage nicht gehen, denn das ist so kurz, daß selbst das kurze Wort „kurz“ noch viel zu lang dafür ist; und unser geliebter Jean Paul hat völlig Recht, wenn er erklärt, es bestehe eigentlich nur aus „dritthalb Minuten“, worüber man ihn selbst nachlesen wolle. — Vielleicht ist deshalb die Klage über Langweile oft nur als wehmüthige Ironie zu nehmen, die sich auf die vielen traurigen Störungen im Genuße jener edlen dritthalb Minuten bezieht.

Jerusalem ließ sich auf alle diese Empfindungen schwerlich ein. Vielleicht betrachtete er ein Haus nur wie eine Art von Gepäck und meinte, dergleichen hemme den raschen Gang des Lebens und man könne, um sich frei zu bewegen, nie wenig genug Gepäck mitnehmen. Auch hier weichen die Modernen ganz von ihm ab, und wir können auf der Lebensfahrt uns nicht genug mit allerhand bunter Waare bepacken, wie ungeübte Reisende wohl gar selbst auf einer kleinen Luftfahrt sich mit Schachteln und Flaschen, Messern und Sabeln bewaffnen, die doch überall eben so gut oder besser zu finden sind.

Doch ein Haus ist kein Gepäck, und ernst, wie es einem Altvater geziemt, meinte er wohl etwas Besseres, das etwa also lauten möchte: Nicht hundert Jahre, nicht tausend, nicht zehntausend, nicht eine Million Jahre genügen dem erhabenen Gemüthe, denn auch die längste Zeit ist doch nur Zeit, die hinrauscht wie die Secunde, und wir dürfen eben sowohl über

die Kürze eines neun hundert und fünf und sechzig jährigen Lebens lächeln oder weinen (je nachdem wir eben gestimmt sind) als über ein neunjähriges oder neunzigjähriges. Nur die Ewigkeit selbst kann den göttlichen Durst stillen, den die Liebe hienieden in uns entzündet hat. In dieser Hoffnung und Anschauung erkennen und genießen wir aber auch erst recht die Minute wie das Jahr, das Jahrhundert und Jahrtausend.

Franz Horn.

Wir lesen heute nicht.

Der Geheime Rath Nettelbladt (geboren zu Rataf 1719, gest. zu Halle 1791) in Halle hatte einen alten Bedienten, eine ehrliche Haut, dem er wegen seiner vieljährigen Dienste gleichsam das Gnadenbrot gab. —

Wenn er zuweilen gehindert wurde, eine Vorlesung zu halten, so stand der alte Johann vor der Thüre des Auditoriums und sprach dann zu den Studenten, die in solches hineingehen wollten, sehr pathetisch:

„Meine Herren! wir lesen heute nicht.“

Liest man jetzt so vielfältig das Wort „wir“ in Schriften, Brochuren und hauptsächlich in den Tagblättern, so denkt man fast unwillkürlich durch eine sehr natürliche Association der Ideen an den alten Johann des verstorbenen Geheimen Raths Nettelbladt. —

Karl Müchler.

S e h n s u c h t.

Wenn die Erde sich verjüngt,
Alle Blumen auferstehen,
Und die munt're Lerche singt
In den blauen Himmels Höhen;

Wenn durch Gottes Krönungsaal
Nun die frohen Menschen wallen,
Und durch Hain und Flur und Thal
Tausend Freudenhymnen schallen:

Dann, mit Lenz und Liebeslust,
Will ich zu der Holden fliehen,
Um in meine stille Brust
Himmelswonnen einzuziehen.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s P e s t h.

(Beschluß.)

Eine theatralische Neuigkeit, die hier Furore macht, ist Nestroy's: „Zu ebener Erde und erster Stock.“ Eine Wiener Lokalposse, die weiter keinen Werth hat, als einen Dialog, der mit Wiener Volkswitz gespickt ist. Indessen macht der Umstand, daß man zwei Wohnungen, eine Parterre und eine in der Belle-Étage, während der ganzen Vorstellung zugleich sieht, bei großen Publikum Aufsehen, und das mag am meisten zu dem Glücke dieses Produktes beitragen. Es wird wahrscheinlich bald die Runde durch ganz Deutschland machen.

Bauernfeld's „Bürgerlich und Romantisch“ hat hier sehr gefallen.

Von den Operationen unsers neuen Theaterdirectors, eines Hrn. Schmidt, hört man noch wenig. Leider werden wir unsere treffliche Schebest verlieren. Auch Mad. Denny, gewiß unsere beste und verdienstvolle Schauspielerin, dürfte abgehen. Aber auch viel Unrath soll ausgemerzt werden. Wer neu hinzukommt? Vederemmo. H—r.

A u s P a r i s.

Im November 1835.

Neue Oper von Carafa.

Das ist ja die alte Geschichte von der Tochter des kölnischen Bürgermeisters, die von den Todten auferstand. Herr Melesville hat eine Gräfin von Kasleberg daraus gemacht und den Roman mit einer verliebten Elisabeth, Catharina oder Christina bereichert, — ein Mittelchen, das weiland schon Scribe anwendete, als er für Herrn Auber „Vestocq“ schrieb. Wär' ich an irgend einem Theater bestallter Poet gewesen, hätte ich diesen Vorfall gewiß schon längst zu einer Effecttragödie benutzt, er ist von hoher dramatischer Wirkung und fehlt ganz und gar im Register der Nährmittel.

Amalie liebt Albert, Albert liebt Amalie. Aber Albert ist ein armer Junker und Amalie eine reiche Gräfin, raisonabler Grund, warum gesetzlich aus der Liebe nichts werden darf. Der Vater disponirt über seiner Tochter Hand zu Gunsten eines Grafen Dietrich, der in Bezug auf die Musik eine stumme Person ist. Wir sehen ihn bei Hofe erscheinen, um seine Frau zu holen, unterdeß der Geliebte dieser Frau auf einer Reise begriffen ist, und dann sehen wir ihn noch ein Mal, um diese Frau zum zweiten Mal zu reclamiren. — Mehr braucht man in einem Stücke von einem Strohbäutigam nicht zu wissen. Ich bemerkte, daß ihm die Fürstin als Werber diene, da sie es gern sah, daß das weibliche Wesen unter die Haube käme, welches ihres Wissens den Ritter gefesselt hielt, den sie sich als Amoroso nach viel hohen Beispielen erziehen wollte — Albert nämlich. Gleich im ersten Akte spielt sie mit ihm die alte Theater- und Hof-Intrigue, deren Ende allerhöchste Protection ist. Er

merkt es aber nicht, er hat das Herz mehr voll als den Kopf, er ist kein Hofmann.

Im zweiten Akte ist die unglückselige Hochzeit, worauf die Braut vor Schrecken stirbt, als sie von der Großherzogin die Feder nimmt, um den Trauungsakt zu unterzeichnen, und im dritten das Resurrectionsfest in dem Domgewölbe.

Stellen Sie sich den armen Albert vor, der von der Reise heimkehrt und dem Leichenzug seiner Geliebten begegnet, der wahnsinnig darob in die Kirche dringt und vom Kastellan die Schlüssel zur Gruft verlangt, in dieser zum letzten Mal die sterbliche Hülle seines Mädchens zu küssen.

Der Auftritt ist recht rührend, ich klappte mein Textbuch während desselben zu, räusperte mich und sah rings umher, ob kein holdes Wesen in den Logen die Sympathie mit mir theilte, ebenfalls ihr Textbuch zuklappte. Herr Carafa ließ die Thurmuhr schlagen und im Orchester zwei Hoboen wehmüthiglich wimmern. Das hätte besser seyn können.

Unterdeß betete die Frau des Kastellans vor einem Madonnenlämpchen der Kapelle und rief alle gute Geister an, als ihr Ehemahl plötzlich allein aus der Gruft heraufkam und sich die Haare auf dem Kopfe aufrichtete.

„Was hast Du, Mann?“

„Nichts, Frau, der jüngste Tag ist gekommen.“

„Gott sey uns gnädig. Ist's ein Unglück?“

„Ich hörte den Junker mit der Todten reden. Sie stöhnte, holte Athem, sprach Worte — und da bin ich weggelaufen.“

„Das ist ein Mirakel, Christian! steh' uns die heilige Jungfrau bei. Du thatest Unrecht.“

„Horch, da sind sie. Er trägt die Leiche in den Armen.“

Ich kann's bezeugen, daß die Pariser Virtuosa, die die Rolle der Amalie hatte, sehr natürlich vom Tode zum Leben kam und daß es einen Augenblick mir grauste bei der Sache. Erst als ich sah, daß der Busen wieder wallte, und hörte, daß eine schmelzende Stimme mit Feuer sang: „Cost toi, c'est encore toi“, da verschwand die Illusion und ich lachte dem Tod in's Gesicht. Es ist nicht viel Lebensmüß, aber desto mehr Bewegung in dem Auftritte. Ich bemerkte, daß das Tempo Schritt hielt mit meinem Puls, und da dächte mir, so viel brauche gerade die Liebe am Ostertage.

Wie es scheint, hat der Director der Opera comique 4 Akte verlangt von seinen Leuten, um ein Vorspiel oder eine Operette zu ökonomisiren. Er hätte das lieber unterlassen und das Publikum mit dem hohen Gericht in dieser Lebensangelegenheit verschont. Die Richter sind immer ein schlechtes Corps zum Singen und die Gerechtigkeit selbst übt sich am solidesten und besten, wenn sie nichts mit Noten zu thun hat.

Herr Carafa wird die Oper des Sujets wegen gerade auf den Beinen erhalten; ich glaube aber nicht, daß sie weit geht, und behauptet durchaus, daß sie nicht Mirakel wirkt, wie ihre Heldin Amalie, die am Ende so glücklich ist, ihren Geliebten zu erobern, was ihr Jedermann vergönnen mag.

Die Deutschen können den Franzosen dieses Leinwandwerk lassen, denk' ich, aber sie würden wohl thun, ein Schauspiel aus dem Texte zu übertragen.